

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 2 (1895)
Heft: 19

Artikel: Verhältnis des Lehrers zum Schüler ausserhalb der Schule [Schluss]
Autor: J.Br.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was würde uns von der althergebrachten Freiheit noch verbleiben, wenn es der Centralisationswut des Bundesradikalismus gelingen sollte, die Autonomie der Gemeinden und Kantone, welche Jahrhunderte hindurch im schönen Schweizerlande die Freiheit und das Glück des freien Mannes garantierten, blindlings zu zerstören? Wir lieben die Schule nicht weniger als unsere Gegner, und gerade, weil wir sie lieben, wollen wir ihr das köstliche Kleinod erhalten, die Freiheit der Erziehung und des Unterrichtes. Unsere Losung sei daher im bevorstehenden Schulstreit: Dem freien Land die freie Schule!

Verhältnis des Lehrers zum Schüler außerhalb der Schule.

(Von J. Br., Lehrer in Zug.)

(Schluß.)

Als Mitglied der Kirche, deren Hauptgebot die Liebe zu Gott und dem Nächsten ist, soll der Lehrer nach dem Beispiele des göttlichen Heilandes, dem Stifter unserer hl. Kirche,

III. ein aufrichtiger Kinderfreund sein.

Wie uns die Geschichte der Erziehung zeigt, trat mit dem Christentum für die Menschheit ein entscheidender Wendepunkt ein. Während bei den heidnischen Völkern meist nur der Knabe der öffentlichen Erziehung und Bildung teilhaftig wurde, während das Mädchen und die Kinder der niederen Klassen oder Sklaven ausschließlich der häuslichen Zucht überlassen waren, kam im Christentum die Gleichberechtigung aller Menschen untereinander zur Geltung. Zwar wurde dadurch nicht jeder Unterschied der Stände aufgehoben, aber doch hatte der Gebieter im Untergebenen ein Kind und Ebenbild Gottes zu ehren und durfte ihn nicht zum Sklaven oder selbst zum Tiere herabwürdigen, wie es im Heidentum geschah. Die Strenge der spartanischen Zucht und die unbeschränkte väterliche Gewalt bei den Römern wurde durch den Geist christlicher Liebe gemildert.

Den Kindern wurde schon von den Aposteln Gehorsam und Ehrerbietung gegen Eltern und Lehrer eingeschärft; den Eltern und Lehrern aber, daß sie die Kinder nicht hart, sondern liebevoll behandeln, in Zucht und Ermahnung des Herrn erziehen und ihnen mit gutem Beispiele vorangehen.

Der göttliche Kinderfreund selbst fordert von uns hohe Achtung vor der Kinderwelt und die hingebendste Liebe an dieselbe, wenn er sagt: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht“, und wenn er ausruft: „Wer einem aus diesen Kleinen, die an Mich glauben, Ärgernis gibt, dem wäre es besser, es würde ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und e-

in die Tiefe des Meeres versenkt. Wehe dem Menschen, durch welchen Argerniß kommt!“ Diese Worte des göttlichen Kinderfreundes sind für den christlichen Lehrer von doppelter Wichtigkeit, in Folge seiner Stellung als Mitglied der Kirche und als Lehrer und Erzieher der Kinder.

Obgleich der Religionsunterricht meistens von geistlichen Lehrern erteilt wird, hat der weltliche Lehrer den geistlichen Lehrer in seiner erzieherischen Thätigkeit außerhalb der Schule wann und wo immer möglich zu unterstützen.

Der Religionslehrer wird in seiner Stellung als Priester gar oft verhindert, das religiöse Leben der Schüler zu überwachen, denn das einmal ruft ihn die Pflicht an den Altar, das andere mal auf die Kanzel oder in den Beichtstuhl und wieder ein anderes mal zu einem Kranken oder Sterbenden. Jeder Lehrer, dem nicht nur das zeitliche, sondern auch das ewige Wohl des Schülers am Herzen liegt, wird als echter Kinderfreund gerne dazu beitragen, die Schüler zu einem frommen, christlichen Lebenswandel anzuleiten, dieselben zur Kirche zu führen und dieselben während dem Gottesdienste zu beaufsichtigen. Ebenso hat der Lehrer darauf zu achten, daß die Schüler während den gottesdienstlichen Verrichtungen in der Kirche, denen sie selbst nicht beiwohnen müssen, keinen Lärm und überhaupt keine Störung verursachen, was hauptsächlich an solchen Orten etwas schwer zu verhüten ist, wo das Schulhaus und der Spielplatz in der Nähe der Kirche sich befinden.

Bei kirchlichen Prozessionen oder Wittgängen sind die Schüler zu einem anständigen, ehrfurchtvollen Betragen anzuleiten. Auch ist ihnen zu erklären, daß das Herumstehen bei Leichenbegängnissen oder das Herumstreifen und das Geplauder auf dem Friedhofe sich nicht schicke, da letzterer Ort ein Ort der Ruhe und des Friedens sei.

Hat der Lehrer auf der Orgelempore als Organist, Sänger oder Instrumentalist mitzuwirken, so soll er strenge darauf achten, daß den Schülern dort kein böses Beispiel gegeben und daß dort alles unnötige Umhergehen und Geplauder vermieden werde. Es dürfte in dieser Beziehung da und dort mehr darauf Rücksicht genommen werden; denn das böse Beispiel, das da gegeben wird, hat seine bösen Einwirkungen nicht nur auf die Schüler auf der Orgel, sondern oft noch auf die im Schiffe drunten.

In ähnlicher Weise soll der geistliche Lehrer, der Priester, auf das Benehmen und Betragen im Chore, in der Sakristei und im Glockenturme sein Augenmerk richten. Mancher Schüler, der früher fromm und gottesfürchtig sich gezeigt, hat später Schiffbruch an seinem Glauben gelitten und zwar hauptsächlich wegen dem schlechten Beispiele, das ihm in der Kirche gegeben wurde.

Die Sorge des Lehrers hat besonders dahin zu wirken, daß die Schüler überhaupt nichts Böses, Verführerisches zu sehen und zu hören bekommen, vielmehr nur Gutes hören und treffliche Vorbilder sehen. Dieses findet zuerst

auf den Lehrer selbst Anwendung, indem er selbst derjenige ist, dessen Wort die Schüler am meisten hören, und dessen Vorbild ihnen stets vor Augen schwebt.

Der Lehrer muß darum ein Mann wahren, christlichen Geistes sein und einen rechtschaffenen Charakter besitzen. Wie wollte sonst ein Lehrer die Schüler zu sittlich religiösen Menschen erziehen können, wenn er vom christlichen Geiste nicht selbst durchdrungen ist? Wie kann man andern geben, was man selbst nicht hat?

Die richtige Behandlung der Kinder setzt die Kenntniß derselben voraus. Diese ist aber nur möglich, wenn der Lehrer vor allem selbst einen sittlichen Charakter besitzt. Wie könnte sonst der richtig sehen, der selbst blind ist? Der christliche Geist des Lehrers, der sich allseitig thätig erweist und die Grundlage eines rechtschaffenen Charakters ist, muß sich besonders in der Liebe zu den ihm anvertrauten Schülern wirksam zeigen, denn die Liebe ist das erste und größte Gebot nach der Lehre des Christentums und der Inhalt aller übrigen Gebote. Die Liebe giebt das richtige Maß für den Ernst und die Strenge in der Handhabung der Disziplin. Auch ist die Liebe das vorzüglichste Mittel, Liebe und Vertrauen bei den Schülern zu erwecken und sich Geist und Herz derselben aufzuschließen.

Der Lehrer stelle seinen Schülern aber auch einen lebenden Charakter vor Augen — an sich selbst. Denn wie die lebendige Stimme mehr wirkt als der tote Buchstabe, so ist auch das, was man vor Augen sieht, eindringlicher und beweisender als das aus Büchern Gelernte. Wie der Schüler ein offenes Auge für die Schwachheiten des Lehrers hat, so auch für das, was den Lehrer zum Gegenstande der Liebe und Verehrung zu machen geeignet ist. Der Lehrer zeige in seinem Umgange mit den Schülern stets eine mit wahren Wohlwollen gepaarte, strenge Gerechtigkeit und eine konsequente, aber nicht pedantische Beharrlichkeit.

Die Hülfbedürftigkeit der Schüler und der Umstand, daß sie, was ihr zeitliches Wohl angeht, so ganz und gar auf die Erwachsenen angewiesen sind, muß ja das Herz eines jeden menschenfreundlichen Lehrers mit der innigsten Teilnahme und Liebe erfüllen. Nehmen Eltern, Lehrer und Geistliche sich ihrer nicht an, so gehen sie unter den nachteiligen Einflüssen von Seiten Erwachsener, durch das schlechte Beispiel, durch die Verleitung und Verführung derselben sicher zu Grunde. Es gibt Kinder, die ausschließlich auf den heilsamen Einfluß von Lehrern und Geistlichen angewiesen sind, weil die Eltern ihrer Pflicht nicht nachkommen. Mehr oder weniger aber sind alle Kinder auf den rechten und heilsamen Einfluß des Lehrers angewiesen, und darum liebt der gute Lehrer seine Schüler als die ihm vom göttlichen Kinderfreunde Anvertrauten.

Der kinderfreundliche Lehrer wird nie müde werden, sich jederzeit der Jugenderziehung zu widmen und sich besonders derjenigen Kinder anzunehmen, die mangels besserer Erziehung auf Abwege geraten sind. Will es ihm anfangs auch nicht recht gelingen, solche Kinder auf die Bahn des Guten und der Tugend zurückzubringen, so darf er den Mut doch nicht sinken lassen. Ein Sprichwort sagt: „Ohne Fallen lernt man nicht gehen.“ Der Lehrer hat deshalb dem Schüler behiflich zu sein, von seinem Falle wieder aufzustehen und diesen Fall selbst als ein Mittel zu festerem und sicherem Gange zu benützen.

„Jeder Sündenfall führt das Kind zur Erkenntnis seiner selbst, seiner Kraft, des Gesetzes, das in ihm liegt, und alles dies sind — pädagogisch benützt — Mittel zur Hebung der sittlichen Kraft des Kindes. An solchen Fällen wächst und reift die sittliche Kraft des Kindes; denn es liegt in ihrer Natur, daß sie nach dem Falle stärker ist als zuvor. Darum soll das Kind zum völligen Bewußtsein seines Falles gebracht werden, und das damit verknüpfte sittliche Schamgefühl in ihm geweckt und zum Schilde gegen weitere Rückfälle gemacht werden.“ (Dr. Kiecke). Der Lehrer soll diese Schüler behandeln wie ein verständiger Arzt seinen Kranken, den er sorgfältig überwacht und nicht leicht allein läßt, vor jedem schädlichen Einflusse bewahrt, bis seine bessere Natur selbst wieder die gehörige Stärke erlangt hat, daß sie ohne Gefahr den Einflüssen des Windes und Wetters ausgesetzt werden darf.

Dabei ist aber vor allem nötig das gute Beispiel des Lehrers selbst.

„Wie die Jugend überhaupt gern in Idealen schwärmt, so will auch selbst das Kind des Armen alle Begriffe von Vollkommenheit, welche es während seines kurzen Lebens gewonnen hat, auf ein bestimmtes Individuum übertragen und in diesem verkörpert sehen. Da wählt es denn besonders den Lehrer zum Träger des Guten, und es steht bei ihm fest, daß dieser alle Tugenden in sich vereinigen müsse. Wenn alle lügen und betrügen, mein Lehrer thut es nicht; wenn mein Vater ein Trinker ist, der Lehrer muß nüchtern sein; wenn die Eltern sogar in Zwietracht leben, mein Lehrer ist friedfertig: so denkt das Kind und magt kaum zu glauben, daß er auch irdische Bedürfnisse habe und esse und trinke wie andere“. (Kellner). Ja, der Lehrer ist den Kindern das erhabene Bild menschlicher Vollkommenheit. Wenn der Lehrer aber schon den Vorteil hat, den Kindern seltener vor's Auge zu treten als die Eltern, so ist er aber dadurch wieder im Nachteile gegen diese, da er eben deshalb aufmerksamer beobachtet wird. Daher muß der Lehrer ernstlich bedenken, daß die Schüler in ihm alle Begriffe von Vollkommenheit verkörpert sehen wollen, und er darf darum nie vergessen, daß gerade jener phantasiereiche, fromme Glaube der Jugend es ist, der sein Wirken erleichtert und sein Beispiel segensreich macht. Die Welt thut genug, um den Kleinen diesen schönen Glauben zu nehmen;

der Lehrer soll sich selbst durch ein schlechtes Beispiel nicht auf frevelhafte Weise das Fundament rauben, auf das sich seine erzieherische Thätigkeit vorzugsweise stützen muß. Je besser sich der Lehrer so zu halten weiß, daß er den Schülern als ein vollkommeneres Wesen dasteht, desto sicherer und fruchtbringender wird auch seine erziehliche Einwirkung sein.

Was nützen aber die besten Lehren und Unterweisungen, wenn der Lehrer dieselben selbst nicht befolgt? Nehmen die Schüler von ihrem Lehrer gar das Gegenteil von dem, was er sie lehrt, wahr, so werden seine Lehren und Ermahnungen nur geringen oder gar keinen Eindruck bei ihnen machen, sie werden nicht nach seinen Lehren, sondern vielmehr nach seinem Beispiele handeln. Die Macht seines Beispiels ist größer als die Macht des Wortes. „Worte bewegen, Beispiele reißen hin“. Dieser wahre Spruch findet seine Anwendung nicht nur auf das gute, sondern ebenso auf das böse Beispiel. Daher hüte sich der Lehrer wohl vor dem Ickern.

Wie er im Unterrichte von der Tugend, ihrem Werte und ihrer Schönheit sprechen muß, so soll er auch der erste sein, der sie übt. Er darf es nicht wagen, vor den Schülern von Gerechtigkeit und Sanftmut zu sprechen, wenn er selbst nicht allen Gerechtigkeit widerfahren läßt oder seine Leidenschaftlichkeit und seinen Zorn nicht zu beherrschen weiß. Die wahre Gottesfurcht, zu der er die Schüler zu erziehen hat, finde in ihm seine Wirklichkeit.

Ein guter Erzieher und wahrer Kinderfreund darf sich nicht scheuen, seine religiösen Pflichten zu erfüllen. Wie sollten die Schüler ein Herz für Gott haben, wenn sie merken, daß der Lehrer es nicht hat, kalt und gleichgültig gegen ihn ist? — Und das merken sie viel mehr und leichter dem Lehrer ab, als man glauben sollte. Wie werden die Schüler mit Andacht beten lernen, wenn sie die Kälte und Gleichgültigkeit des Lehrers beim Beten bemerken; wie werden sie Liebe und Eifer zum Besuche des Gottesdienstes erlangen, wenn sie wissen, wie selten er in der Kirche zu sehen ist?

Der Lehrer ist mit dem guten Beispiele, das er als Erzieher den Schülern geben soll, nicht nur auf die vier Wände des Schulzimmers angewiesen, sondern soll das Licht desselben überall leuchten lassen, und wenn ihm rücksichtlich der Schüler seine Pflichten überall nachgehen, so müssen auch seine Rechte auf sie überallhin ihm folgen. Sein Beispiel soll den Schülern der leuchtende Stern sein, zu dem sie aufschauen und dem sie folgen können. Durch sein gutes Beispiel erzieht der Lehrer vorzüglich außerhalb der Schule. Das Wort ist der Regen, der das Pflänzchen nährt, das Beispiel der Sonnenschein, der Licht und Wärme hinzufügt.

Von großem Nachteil wird es daher sein, wenn der Lehrer, der das leuchtende Vorbild sein sollte, selbst Ungezogenheiten an sich trägt und diese vor den Schülern nicht zu verbergen weiß. Der scharfsichtige Blick der Schüler

wird schnell herausfinden, ob der Lehrer ihnen durch ein wahres oder bloß durch ein scheinbares Vorbild voranleuchtet. Fehlt es seinem Vorbilde an Wahrheit, so wird dieser Fehler auch auf jene übergehen. Will der Lehrer daher gut erziehen und dem Schüler ein aufrichtiger Kinderfreund sein, so muß er darnach streben, selbst von Fehlern frei zu sein, weil sonst seine eigenen Fehler ansteckend auf jene wirken würden.

„Auf uns blicken aller Augen,
Wo wir stehen, wo wir gehen;
Nehme drum in Zucht sich jeder,
Der sein Amt will recht verstehen.“

F. Treugold.

Vergessen wir daher nie, jederzeit unserer Pflicht getreulich nachzukommen und den Schüler zur treuen Pflichterfüllung anzuspornen und in derselben zu erhalten.

„Das menschliche Herz gleicht dem Epheu, welcher der Stütze bedarf, um in die Höhe zu ranken, Himmelsluft zu trinken und fröhlicher zu gedeihen. Kann er keine Stütze finden, so kriecht er am Boden und verrottet daselbst; gewinnt er aber die nach oben leitende Hilfe, so klimmt er lustig empor und seine Blätter und Triebe werden um so breiter und frischer, je höher er hinaufklimmt. Auch der Mensch und insbesondere das Kind bedarf der Stütze, und letzteres erwartet es instinktmäßig von jedem Erwachsenen, vornehmlich jedoch von Eltern und Lehrern. Wie der Epheu, wenn er keine Himmels säule findet, sich auch an dürftigem Gesträuch und morschem Gestein hinaufrankt und deren Schicksal teilt, so fettet sich auch das liebedurstige und hilfsbedürftige Kind selbst an schwache oder böse Menschen, um nur eine Stütze zu finden, wenn diese auch im Sturme des Lebens keinen sichern Halt gibt. — Wohl der Schule, wo der Lehrer eine starke Eiche ist, an welche sich der Epheu des Kindesgemütes sicher anklammern kann, und woran es eine Leitung nach oben hin findet, von wo ja allein Segen und Frieden zu holen sind. Wie sich aber kein Epheu um eine Eissäule schlingt, so klammert sich auch keine Kindesseele an ein eiskaltes, liebeleeres Herz, und wo daher dem Lehrer die Liebe fehlt, da ist auch alles nur Täuschung und Heuchelei.“

L. Kellner, Aphorismen.

Wohlan denn, so laßt uns unablässig bestrebt sein, dem Schüler sowohl innerhalb als außerhalb der Schule ein Stellvertreter der Eltern, ein strenger Vorgesetzter und Richter, aber auch ein aufrichtiger Kinderfreund zu werden, auf daß wir ihm zu einer starken Eiche werden, an der das jugendliche Herz seine kräftige Stütze findet, mit der es zu seinem und zum Wohle der Familie, des Staates und der Kirche empor zu seinem zeitlichen und ewigen Ziele gelangen kann.
